

Bakunins Traum von der Freiheit

Anarchismus oder Der Verfall einer Idee

Von Horst Helmut Kaiser

Von der Futurologie hieß es vor wenigen Jahren: man trage Zukunft. Die Gefahr, daß sich diese modische Wendung beim Begriff Anarchismus wiederholt, besteht nicht. Im Gegenteil, die Gesellschaft trägt schwer am Anarchismus. Der Beleg dafür wird in folgender Betrachtung geliefert, ohne daß sie allerdings den Impuls der Ablehnung teilt. Statt dessen soll versucht werden, einige Ursachen zu ergründen, die zu dieser fast instinktiven Abwehr führen.

Den Traum von der Freiheit teilt der Anarchist Michail Bakunin (1814 bis 1876) mit vielen. Am Ende seines Lebens, also ohne die geringste Aussicht auf die Erfüllung des Gesagten, schrieb er in seiner Schrift „Gott und der Staat“: „Nur dann bin ich wahrhaft frei, wenn alle Menschen, die mich umgeben, Männer und Frauen, ebenso frei sind wie ich. Die Freiheit der anderen, weit entfernt davon, eine Beschränkung oder die Verneinung meiner Freiheit zu sein, ist im Gegenteil ihre notwendige Voraussetzung und Bejahung.“ Keine Rede also von schrankenloser Autonomie des einzelnen Subjekts, das sich egoistisch verhält. Auch Bakunin bezieht in den Traum von freien die anderen Menschen, ja — in konsequenter, freilich utopisch erscheinender Form — die Gesamtheit aller Menschen ein.

Dies geschieht mit der Einsicht — all seinem persönlichen Ungestüm zum Trotz —, daß es sich dabei um einen Prozeß der Verwirklichung von Freiheit handelt. Daß er selbst mit unzulänglichen Mitteln daran teilnahm, indem er die vielen von ihm gestifteten anarchischen Zirkel schon für den wesentlichen Schritt auf das zu erreichende Ziel hin hielt — dieser Irrtum schränkt folgende Aussage nicht ein.

Auch sie stammt aus der zitierten Schrift „Gott und der Staat“, erschienen im Jahr 1871 — für uns Deutsche also im Zeichen einer Staatsgründung, gegen die sich das Votum von Bakunin ebenso gerichtet hat wie gegen die Anfälligkeit von Staatsanbetung, die er bei seinen Antipoden im gleichen ideologischen Lager, nämlich bei den Sozialisten Marx und Engels, sah. Doch davon später. Im gleichen Jahr also, in dem in Versailles das Zweite Deutsche Reich aus der Taufe gehoben wurde, veröffentlichte Bakunin in Paris folgendes: „Nur durch die Freiheit anderer werde ich wahrhaft frei, derart, daß, je zahlreicher die freien Menschen sind, die mich umgeben und je tiefer und größer ihre Freiheit ist, desto weiter, tiefer und größer auch die meine wird.“

Und weiter heißt es mit der russischen Leibeigenschaft vor Augen, deren Elend ja dem Protest aller russischen Anarchisten eine solche Nachdrücklichkeit verliehen hat: „Es ist im Gegenteil die Sklaverei der Menschen, die meiner Freiheit eine Schranke setzt, oder, was dasselbe ist, die Verneinung meines Menschentums, weil, um es noch einmal zu sagen, ich nur dann frei sein kann, wenn meine Freiheit, oder, was das gleiche heißen will, wenn meine Menschenwürde, mein Menschenrecht, das darin besteht, daß ich keinem anderen gehorche und meine Handlungen nur durch meine eigenen Überzeugungen bestimmen lasse, widergespiegelt in dem gleichmäßig freien Bewußtsein aller, mir durch die allgemeine Anerkennung bestätigt wird. Meine auf diese Weise durch die Freiheit aller bestätigte persönliche Freiheit erstreckt sich ins Unendliche.“

„Anarchie“ bei Kant

Die Kategorie der Unendlichkeit, die Bakunin ins Spiel bringt, legt den Hinweis auf den Deutschen Idealismus nahe. In den Schriften von Kant und Hegel spielt ja gerade das Verhältnis von Endlichkeit und Unendlichkeit eine entscheidende Rolle, wie beide nämlich miteinander in Einklang zu bringen seien. Überraschenderweise hat sich auch Kant schon mit dem Anarchismus beschäftigt: „Immanuel Kant“, so hebt Erwin Oberländer hervor, „definierte in seiner „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ (1798), in der er vier Kombinationen der Freiheit und dem Gesetz einerseits und der Gewalt andererseits unterscheidet, die Anarchie als „Gesetz und Freiheit ohne Gewalt“. Kant selbst erschien diese Anarchie, nämlich der Verzicht auf gewaltsame Mittel zur Durchsetzung der Gesetze, keineswegs als erstrebenswert.“

Dieser Hinweis aus der Einleitung von Erwin Oberländer zu dem in diesem Jahr erschienenen „Anarchismus“-Band aus dem Walter-Verlag Olten/Freiburg führt auf den springenden Punkt des Problems, nämlich auf die Frage, mit welchen Mitteln ein herrschaftsfreier Zustand der Gesellschaft bei gleichzeitig bestehenbleibender, freilich höherer Ordnung hergestellt werden kann. Ja, ob so etwas überhaupt möglich ist; denn alle Erfahrungen der bisherigen menschlichen Geschichte sprechen dagegen hier mit allzu großer Vertrauensseligkeit zu arbeiten. Ein Fehler, in den Bakunin allerdings verfiel.

Um auf ihn und seinen Begriff vom Anarchismus zurückzukommen, so stehen auch bei ihm unversöhnt zwei Motive gegenüber. Einerseits die Forderung nach revolutionärer Selbstbefreiung der Massen. Also keine Revolution von oben oder von einer Minderheit ausgelöst, weil dies nur zu einem bloßen Austausch von Regierungsmacht führt, ohne daß damit wirklich ein qualitativ neuer Existenzgrad der Gesellschaft entsteht. Eben jenes Mehr an Freiheit schon von der Basis her. Andererseits aber verlangt Bakunin einen revolutionären Generalstab, der die Massen auf den rechten Weg bringen soll. Sicher,

der Anarchist postuliert, daß dieser Generalstab über alle Zweifel erhaben sein müsse und dank entsprechenden moralischen Qualitäten auch nicht den Anschein der Macht oder des Machtstrebens erwecken solle. Doch das ist, wie gesagt, eine Forderung, für deren Erfüllung wenig spricht. Was aber bleibt, das ist der Gegensatz zwischen Herrschaft und vollständiger Abwesenheit von Herrschaft. Auch „revolutionäre Generalstäbe“ tendieren dazu, Herrschaft auszuüben.

Gegen die konspirative Tätigkeit mit den falschen Mitteln und Theorien richtete sich nicht zuletzt die Kritik, die Marx und Engels an Bakunin übten. An ihrem „Freund-Feind“, der unaufhörlich — wie in einem Rausch, der seine Gestalt ja auch zum Mythos der Anarchie machte — offene und geheime Bruderschaften der Revolution gründete.

Das Ergebnis war kläglich, wenn man die Bakuninsche Praxis an ihren Erfolgen mißt. Nach einer der vielen gescheiterten Aktionen — 1874 in Bologna — zog sich Bakunin verbittert in die Schweiz zurück. Kurz vor seinem Tode am 1. Juli 1876 in Bern vertraute er noch einem Freund an: „Heute haben die Völker aller Nationen den revolutionären Instinkt verloren. Sie sind alle mit ihrer Lage zu sehr zufrieden, und die Furcht, das, was sie haben, noch zu verlieren, macht sie inoffensiv und untätig.“

Netschajews dunkler Schatten

Die Ungeduld mit dem Bestehenden hat dazu geführt, daß sich Bakunin in merkwürdiger Verblendung mit Gestalten einließ, bei denen die Grenze zwischen Anarchismus und Terrorismus nicht mehr zu sehen ist: „1869 war einer der vielen jungen Verzweifelten Rußlands, ein Student namens Sergej Netschajew, in die Schweiz geflohen. Wahrscheinlich ein Psychopath, fand er in Michael Bakunin einen adäquaten Zuhörer seiner Mörderphantasien. Bakunin, damals schon ein alternder Veteran der Revolution von 1848, ließ sich von dem jungen Flüchtling entflammen. „Sturm und Leben und eine gesetzeslose, freie Welt“ hatte er schon vorher als die Maxime seiner anarchischen Philosophie ausgegeben. Zusammen schrieben die beiden Phantasten einen „Revolutionären Katechismus“, in dem sie Haß, Verachtung und „gnadenlose Zerstörung“ jeglicher Ordnung propagierten. Das Vokabular des Anarchismus wurde mörderisch. Bakunin empfahl Gift, Messer, Strick und so weiter“ als Werkzeuge der Revolution.“

Diese Charakterisierung Bakunins — zitiert aus dem „Spiegel“ vom 29. Mai 1972 — nimmt es mit der historischen Wahrheit nicht ganz genau. Gleichwohl ist sie bezeichnend für die schlechte Kritik, die der Anarchismus nun schon von seinen Anfängen her bis heute erhält. Und zwar von der Kritik aus dem bürgerlich-konservativen wie aus dem sozialistisch-autoritären Lager. Wie immer bei der Korrektur von falschen Behauptungen, nützt ein Dementi wenig. „Etwas bleibt immer hängen“, heißt es nicht zu Unrecht. So ist die Begegnung Netschajews mit Bakunin allen historischen Interessierten wohl vertraut, ohne daß allerdings die Beziehung zwischen beiden genauer bedacht wird.

Zitiert werden aus dem Katechismus auch noch andere Sätze: „Ein Revolutionär kennt nur eine einzige Wissenschaft: die Zerstörung. Für sie und nichts anderes studiert er die Mechanik, die Physik, die Chemie und vielleicht die Medizin.“ Um jedoch Bakunin, dem dies als Glaubensbekenntnis nur allzu eilig in den Mund gelegt wird, auch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sei hier auf eine Korrektur verwiesen. Karl-Heinz Janßen schreibt im „Zeit“-Magazin vom 7. Juli 1972, das sich unter anderem mit dem Verhältnis von Terror und Anarchismus befaßt: „Institutionen, nicht Menschen wollte Bakunin bekämpfen. Auf einem zeitgenössischen Flugblatt wird er als der moderne Danton, der Begründer des Nihilismus, gefeiert: „Um die Feinde des Proletariats zu besiegen, müssen wir zerstören und immer wieder zerstören! Alles will er zerstören: die Kirche, den Staat, das Militär, die Bürokratie, die Gerichte, die Ehe als Zwangsinstitution — nachzulesen in seinem „Revolutionären Katechismus“ von 1866, einer der großen sozialen Utopien des letzten Jahrhunderts.“

Dieser Katechismus nun darf — worauf Janßen ausdrücklich hinweist — nicht verwechselt werden mit dem „Katechismus für Revolutionäre“, der drei Jahre später veröffentlicht wurde. Genau zu dem Zeitpunkt, als Bakunin — nicht zu seinem Vorteil für den Ruf in der Nachwelt — den Wirrkopf Net-

schajew in der Schweiz kennenlernte. Die Ähnlichkeit des Titels verleitet freilich dazu die Mitverantwortung und damit natürlich auch die Mitverantwortung Bakunins für den zweiten Katechismus anzunehmen. Janßen korrigiert: „Angeblich hat Bakunin diese Gewaltpredigt mit dem höchst dubiosen russischen Studenten Netschajew aufgestellt, dem er in seiner naiv-gutgläubigen Art aufgesessen war. Indes ist nicht mit letzter Sicherheit erwiesen, ob Bakunin wirklich seine Hand im Spiel hatte, jedenfalls hat er sich später deutlich distanziert.“

Doch wie es mit Dementis geht, sie nützen nicht viel, wenn die falsche Behauptung den politischen Gegnern von rechts

gen, um das Volk damit einzuschüchtern.“

Genau diese Ventilfunktion hat heute noch der Anarchismus, dessen geschichtswissenschaftliche Ansätze mit ihrem Bemühen um ein entkrampftes Verhältnis der Menschen zueinander flüchtig übersehen werden. Statt dessen die „Praxis des großen Topfes“, auf die Karl-Heinz Janßen in seinem „Zeit“-Magazin-Bertrag hinweist: „Anarchistische „Gewalttäter“ suchte und sucht das Bundeskriminalamt. Kaum jemand, nicht einmal der in Fragen der Ideologie ansonsten erfahrene Präsident des Verfassungsschutzes, Dr. Günther Nollau, macht sich noch die Mühe zu differenzieren, ja überhaupt zu fragen, ob denn

Und doch befindet sich der Anarchismus im Zwielicht von seinen Anfängen an. Er ist die Zielscheibe für Angriffe von rechts wie von links: „Schon Joseph Goebbels hat, wenn er die bolschewistische Gefahr an die Wand malte, „subversive Kräfte der Zerstörung und Anarchie“ am Werke, und heute wie damals kümmert es die Demagogen wenig, daß gerade der zentralistische Bolschewismus die föderalistisch-anti-autoritären Anarchisten auf das blutigste und grausamste unterdrückt hat.“

Gemeint ist mit dem letzten Beispiel die Unterwerfung der aufständischen Matrosen 1921 in Kronstadt. Vorausgegangen waren heftige Kontroversen zwischen den Vertretern der KPdSU (B) um Lenin und den Anarchisten. Zu den berühmtesten russischen Anarchisten zählte damals Peter Kropotkin, der aus dem höchsten russischen Adel stammte — ähnlich wie Bakunin, den seine Standesbeziehung zum Hof nach seiner Beteiligung an der 48er Revolution und der Auslieferung an Rußland vor der Todesstrafe bewahrte. Fürst Kropotkin, Anarchist von weltweitem Ruf, wenn auch nicht so spektakulär bekannt wie Bakunin, war noch 1919 mit Lenin in eine Diskussion über dessen zentralistische Zwangsmaßnahmen verwickelt. 1920 verfaßte Kropotkin aus diesem Anlaß eine Botschaft an die Arbeiter des Westens“ mit einer Kritik an Lenins Politik, die weite Verbreitung fand. Nach seinem Tode am 8. Februar 1921 folgte in der Sowjetunion ein endloser Trauerzug seinem Sarg: die letzte große Demonstration gegen die Regierung unter Lenin. Losungen auf den schwarzen Fahnen der Anarchisten forderten auf friedliche Weise das, was die Aufständischen in Kronstadt zwei Wochen später mit Waffengewalt zu verwirklichen suchten: ein Mehr an Freiheit im Sozialismus.

Ein ähnlicher Ansatz, Anarchismus von der Theorie in die Praxis umzusetzen, scheiterte knapp zwei Jahrzehnte später, Ende der dreißiger Jahre, in Spanien, als die Truppen 1939 in Barcelona, der letzten Hochburg des Anarcho-Syndikalismus, einmarschierten und blutig aufräumten.

Kontroverse Bakunin—Marx

Die verschlungene Beziehung von Freiheit und Ordnung, deren gordischen Knoten schon Bakunin nicht lösen konnte, wird meist mit dem berühmtesten Schwertschlag gelöst, der im Namen der Revolution nur eine neue Spielart der alten Ordnung wiederherstellt. Genau an diesem Punkt hatte aber auch das Zerwürfnis Bakunins mit Marx begonnen. In seinem „Brief an die spanischen Brüder“ — also an Mitglieder einer Bakunin nahestehenden Anarchistenorganisation — schreibt Bakunin im Jahre 1872 nach dem Bruch mit Marx und dem Ausschluss der Anarchisten aus der I. Internationale: „Der heute im Schoß der Internationale ausgebrochene innere Kampf (ist) kein anderer als der zweier geheimer Gesellschaften, die ebenso in ihren Grundsätzen wie in ihrem Organisationssystem einander entgegengesetzt sind und deren eine, die der autoritären Kommunisten, seit 1848 besteht, die andere, die Alliance der revolutionären Sozialisten, zwar ihr Bestehen seit 1864 datiert, aber sich in der Internationale erst 1868 einrichtete.“

Die „autoritären Sozialisten“ — das sind die Anhänger von Marx, die Allianz der revolutionären Sozialisten — das sind die Mitstreifer Bakunins. Wie man sieht, wäre die Zusammenarbeit nur knapp vier Jahre, in denen sich Marxisten und Anarchisten auseinandersetzen. Bakunin begründet dies so, daß sich die Marxisten eine Art Priorität zur Revolution insgeheim einräumten. Daß folglich viele Denunziationen des Anarchismus von ihrer Seite aus nur erfolgten, weil sie selbst besser in dieser Richtung zum Zuge kommen wollten. Doch über dieses Prioritätsprinzip von diesen zwei rivalisierenden revolutionären Gruppen hinaus gibt es auch prinzipielle Unterschiede. Nicht zuletzt ist es vor allem jener, daß die Marxisten eben doch — im Interesse, die Revolution durchzusetzen — bereit waren, so etwas wie Staat, Staatsmacht zu akzeptieren, wenn auch als Provisorium. Bakunin über Marx: „Marx als Denker ist auf dem richtigen Weg. Er stellte den Grundsatz auf, daß alle religiösen, politischen und juristischen Entwicklungen in der Geschichte nicht Ursachen, sondern Wirkung der ökonomischen Entwicklungen sind. Dies ist ein großer und fruchtbarer Gedanke, den er nicht ganz und gar erfunden hat; er wurde von vielen anderen aus der Ferne gesehen und zum Teil zum Ausdruck gebracht, aber ihm gehört schließlich die Ehre, ihn fest begründet und seinem ganzen ökonomischen System zugrunde gelegt zu haben.“

Respekt also vor Marx, dessen theoretische Leistung Bakunin unumwunden anerkennt, wie es umgekehrt eine Schwäche des Anarchismus ist, keine geschlossene Theorie zu besitzen. Freilich, eine Schwäche, die im Begriff des Anarchismus selber zu liegen scheint, weil eine geschlossene Idee eben jener Pluralität von Meinungen widerstrebt, die der Anarchismus als Abwesenheit von Herrschaft auch in der Theorie auf sehr selbstmörderische Weise feiert. Folglich auch ein positiver Hinweis auf Proudhon, der ja den Begriff Anarchismus selbst in die politische Theorie eingeführt hat, ohne dabei aber Terror und Gewalt zu propagieren. Bakunin zielt auf den Gegensatz zwischen Marx und Proudhon: „Andererseits hatte Proudhon die Freiheit viel besser als er (d. h. als Marx) begriffen und gefühlt. Wenn Proudhon sich nicht mit Doktrin und Metaphysik abgab, hatte er den wahren Instinkt des Revolutionärs — er betete Satan an und proklamierte die Anarchie. Es ist leicht möglich, daß Marx sich theoretisch zu einem noch rationaleren System der Freiheit erheben kann als Proudhon, aber Proudhons Instinkt fehlt ihm. Als Deutscher und als Jude ist er von Kopf zu Füßen ein Autoritär.“ Kein Wunder, daß die Zusammenarbeit von Anarchisten und Marxisten auf der I. Internationale ein schnelles Ende fand. Der prinzipielle Gegensatz entzündete sich eben an der Frage des Staatseinst

„Wie wir selbst, wollen die autoritären Kommunisten die Abschaffung des Privateigentums. Sie unterscheiden sich von uns hauptsächlich dadurch, daß sie die Expropriation aller durch den Staat wollen, wir dagegen wollen dieselbe durch die Abschaffung des Staates und des natürlich vom Staat garantierten juristischen Rechts.“

Damit ist ein entscheidender Gegensatz zwischen Marxisten und Anarchisten bis heute gekennzeichnet. Gerade die Kritik der Anarchisten am möglichen Machtmißbrauch der autoritären Sozialisten nach gelungener Revolution hat sich ja durchaus nicht als unberechtigt erwiesen. Um so heftiger darum auch die Polemik von dieser Seite aus gegen jede Spur von Anarchismus bis heute. In der Ostberliner Zeitschrift „Sonntag“ vom 25. Juni 1972 werden denn auch die Baader-Meinhof-Gruppe und der Anarchismus in den großen Topf geworfen. Zu den Aktionen im Mai, das heißt zu den Terroranschlägen mit Bomben, denen Menschen zum Opfer fielen, heißt es: „Das ist der uralte Anarchismus, der jede kriminelle Tat als Klassenkampf ausbildet.“ „Denn...“ und nun zitiert der „Sonntag“ Ulrike Meinhof mit einem am 4. Juni 1970 im „Spiegel“ abgedruckten „Manifest“: „... was wir machen und gleichzeitig zeigen wollen, das ist, daß bewaffnete Auseinandersetzungen durchführbar sind, daß es möglich ist, Aktionen zu machen, und wir siegen.“

Dazu im „Sonntag“ Martin Wagner unter der Überschrift „Linksaußen im Abseits — Der Anarchismus in der BRD“: „Das alles ähnelt doch sehr dem Beschluß des Londoner Anarchistenkongresses von 1881, „aus der Periode der Worte zur Periode der Aktion überzugehen und an die mündliche und schriftliche Propaganda, deren Unwirksamkeit sich erwiesen habe, die Propaganda durch die Tat und die insurrektionelle Aktion anzuschließen.“

So zu lesen, wie Wagner hervorhebt, in dem Anarchistenblatt „Revolve“ vom 23. Juli 1981, erschienen also fünf Jahre nach dem Tod von Bakunin. Dieser bekommt aber im „Sonntag“ doch noch seinen Teil ab: „Diese völlige Verkennung der objektiven Situation, der Bedingungen und Methoden im Kampf gegen die Bourgeoisie geht nicht zuletzt zurück auf einen Mann, der als Inkarnation der Anarchie galt, auf Michail Bakunin, der Gift, Messer, Strick und so weiter als Werkzeuge der Revolution empfahl und schon im Sommer 1869 in seinem „Revolutionärs Katechismus“ schrieb: „Ein Revolutionär verachtet jeden Doktrinarismus und verzichtet auf die Wissenschaft... Er kennt nur eine Wissenschaft: die Zerstörung. Hierzu und nur hierzu studiert er Mechanik, Physik, Chemie und vielleicht auch Medizin.“

Doch das wurde bereits oben zitiert aus dem „Spiegel“ vom 29. Mai dieses Jahres. Netschajews Schatten, die Bakunins Gestalt verdrängen, fallen also gleichermaßen in beiden deutschen Staaten. In der Kritik am Anarchismus übertrifft die Stimme aus der DDR so manchen westlichen Kommentar aus bürgerlich-konservativer Richtung: „Die alten und neuen Anarchisten sind vor allem radikalisierte kleinbürgerliche Intellektuelle mit einem abstrakt-humanistischen Gesellschaftsideal ohne wissenschaftlich begründete Weltanschauung, deren kriminelle Handlungen von politischem Wunschenken bestimmt werden. Daraus resultiert des Revolverzers Unfruchtbarkeit, seine Eigenschaft, schnell in Unterwürfigkeit, Apathie und Phantasterei umzuschlagen, ja sich von dieser oder jener bürgerlichen Modeströmung bis zu Tollheit sich fortreißen zu lassen“, wie Lenin unter anderem in seiner Schrift „Der linke Radikalismus“ den Revolverzer beschrieben hat.“

Der Gegensatz von Marxismus und Anarchismus hält sich also durch; denn umgekehrt ist die Kritik der Anarchisten an Deformationserscheinungen des etablierten Sozialismus nicht weniger sitzend. Kritik am Anarchismus aber kommt wie gezeigt werden sollte, von beiden Seiten, d. h. von den bürgerlichen und von den autoritären Sozialisten. Zu beiden versteht sich der seiner vielfältigen Motive bewußte Anarchismus gleichermaßen als Korrektiv.

Proudhons Fehlkalkulation

Unglücklich von seiner Entstehungsgeschichte her war schon die Wahl des Begriffs „Anarchismus“ durch Proudhon, der von Bakunin durchaus zu Recht als einer der Stammväter des Anarchismus bezeichnet wird. Dazu noch einmal Erwin Oberländer, wieder zitiert mit seiner Einleitung zum „Anarchismus“-Band aus dem Walter-Verlag: „Für eine herrschaftsfreie Ordnung wählte Proudhon in seiner Schrift „Was ist das Eigentum?“ 1840 das Wort „Anarchie“, wobei er sich selbst gleichzeitig als „Anarchist“ bezeichnete. Daß Proudhon bewußt den auch in den Wörterbüchern seiner Zeit in erster Linie als Synonym für Unordnung ausgewiesenen Begriff zur Definition der von ihm erstrebten Ordnung heranzog, geht aus einer Anmerkung zu der genannten Schrift hervor, in der er ausdrücklich auf die Bedeutung des Begriffs Anarchie im allgemeinen Sprachgebrauch hinweist.“

Was lag näher, als die Vorstellung des Chaotischen nun auch auf den rein positiv gemeinten Begriff von Herrschaftsfreiheit zu übertragen? So setzte paradoxerweise der Verfall der Idee vom Anarchismus schon mit ihrer Geburt ein. Bitter haben dies die Anarchisten selbst beklagt, das aus dem Traum Bakunins leude vorwiegend ein Alptraum wurde. Zum Abschluß dieser Betrachtung sei hier für sie der französische Anarchist Gaston Lévi zitiert. Er nannte im Jahre 1969 Proudhons Wahl des Wortes „Anarchie“ einen „monumentalen Irrtum“, der seit 130 Jahren zu den größten Mißverständnissen geführt habe: „Alles in allem hat die öffentliche Meinung die Phantasie Proudhons nicht beachtet und sich geweigert, sich seiner Sinngabe des Wortes Anarchie zu unterwerfen. Vielmehr blieb die negative Bedeutung des Wortes Anarchie erhalten. Und seit 1840 haben sich die Anarchisten unermüdlich, aber völlig unnütz darum bemüht, die öffentliche Meinung dazu zu veranlassen, etwas anzunehmen, was sie nicht will. Und wir haben uns, weil wir hartnäckig darauf bestehen, den Sinn eines Wortes gegen den allgemeinen Willen zu verändern, außerhalb der öffentlichen Meinung gestellt.“



Michail Bakunin

(Bild: dpa)

wie von links ins Konzept paßt. So steht das Urteil über Bakunin und mit ihm über den Anarchismus weitgehend fest. Was ist ein Anarchist? Antwort: „Nach volkstümlicher Ansicht ist ein Anarchist jemand, der Bomben wirft und andere Greuelthaten begeht, entweder weil er mehr oder weniger geistesgestört ist oder weil er extreme politische Ansichten als Vorwand für kriminelle Neigungen benutzt.“ Dies führt Bertrand Russell in seiner Schrift „Wege zur Freiheit: Sozialismus, Anarchismus, Syndikalismus“ aus dem Jahre 1919 an. Diese Charakterisierung gilt im Grunde noch heute. Bakunins Bekanntheit mit Netschajew trägt — zum Nachteil für eine differenziertere Beurteilung des Anarchismus — weiterhin reiche Früchte. Exakter im Sinn dieser differenzierteren Betrachtung ist da eine Definition, die aus dem Jahre 1840 stammt — veröffentlicht in einem „Politischen Taschenwörterbuch“, das im Geist liberaler Reformen und bürgerlicher Opposition gegen den absolutistischen Staat geschrieben wurde. Dort heißt es:

„Anarchie — Gesetzeslosigkeit, Herrscherlosigkeit. Es ist dies der Zustand der Unordnung und Auflösung eines Staates, der das Glück der Staatsbürger in Gefahr setzt, aber auch seiner Unnatürlichkeit wegen nie herrschend werden kann, sondern nur bei außerordentlichen Veranlassungen als ein Übergang eintreten kann.“ Zu welcher „außerordentlichen Veranlassungen“ dann wohl auch die Volkserhebung im Jahre 1848 zu zählen wäre, in deren Ereignisse nicht zuletzt auch Michail Bakunin — zusammen mit Richard Wagner — in Dresden verstrickt worden war. Das Wörterbuch schließt prophetisch: „Demnach sind die Stillstandsprediger eifrig bemüht, selbst die edelsten Reformbestrebungen als Anarchie zu verdächti-

vom höheren standpunkt

von manfred schübler

vom höheren standort... vom hochsitz aus so sagte man mir hat man einen viel weiteren überblick

so erklimm ich jenen und sah daß man einen viel höheren hochsitz braucht um alles zu sehen und stellte fest daß ich plötzlich weder gräser noch ameisen noch pilze sehen konnte nur ahnen verschwommen

ich stieg herab und zerschlug den hochsitz gesellte mich zu meinen brüdern und machte fortan keinen unterschied mehr zwischen staren und fröschen